

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 51-52

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

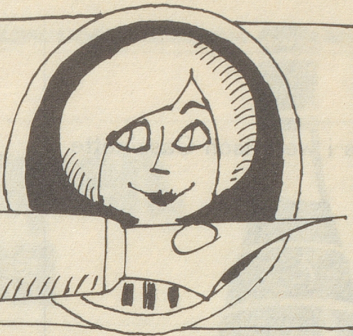
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Ewig-Gestrigen

Dass ich zu den ewig Hinterdreinigen gehöre, habe ich Ihnen nie verheimlicht, denn ich will der-einst mit sauberem Gewissen und einem Minimum von Schwindel ins Jenseits eingehen – welches dieses Jenseits nun immer sein wird.

Da sehe ich zum Beispiel erst heute, dass ich unter meinen kürzlich gebeichteten ewigen Gestrigkeiten ein paar zu numerieren vergessen habe:

Ist Ihnen nicht auch schon aufgefallen (natürlich, wenn es sogar schon *mir* aufgefallen ist!), dass es keine Kriegsminister mehr gibt?

Wer gehen herrlichen Zeiten entgegen. Ach was, wir sind schon mitten drin, besonders, wenn Sie heute nicht zum Zeitunglesen kommen. Aber warum auch Zeitunglesen? Es gibt so schöne andere Lektüre von Goethe bis zu den Groschenromanen im «Blick». Uebrigens, Sie, ist Ihnen ebenfalls nie aufgefallen, dass der «Blick» gekauft wird wie wahnsinnig, und wenn manche von uns einen Lätsch machen zu dieser Tatsache, ist es purer Neid, – ich meine Neid gegenüber den Zeitungsverlegern, die diese Glanzidee hatten, einmal etwas zu machen, das das Volk wirklich bildet und vorwärtsbringt, und wo man so manches lernen kann, das den Gazetten entgeht oder von dem sie nichts wissen wollen. (Denn wissen tun sie es natürlich. Kunststück, wenn man überall dabei ist, he.)

Aber um zu meinem ewiggestrigen Thema zurückzukehren: den *Kriegsminister* habe ich vergessen. Und nicht nur ich. Sogar der «Blick» und andere lebenswichtige Blätter haben ihn vergessen. Von wegen weil es ja nie mehr Krieg gibt, nur noch Verteidigung. Was aber machen wir, wenn sie alle bloss noch verteidigen, he? Und – wie Sie ja alle wissen – kein Mensch mehr Krieg führt?

Verteidigung statt Krieg. Wie schön!

Aber wer gegen wen?

Mir ist heute so komisch, und es kommen mir alle Begriffe durcheinander und ich verblöde vollkommen, weil ich mir eben die Gretchenfrage (warum Gretchen?) stellte: Wozu brauchen wir Kriegs-

minister, da es ja nur noch Verteidigung gibt?

Ich wäre gottentfroh, wenn mir das endlich jemand erklärte.

Und doch – so ein Verteidigungsminister ist doch auch ein sehr höher Herr in einer hohen Stellung, der das Land entsprechendes Geld kostet. Drum wüsste man gern Bescheid.

Kann mir jemand sagen, was ein Kriegsminister ist, und wo sie hingekommen sind? So ein Mädchen mit einem ofenfrischen Stimrecht kann das doch nicht alles wissen.

Natürlich weiss selbst ich, dass Krieg nicht das Gegenteil ist von Frieden. Sie sind beide ein bisschen kalt.

Aber erklären kann es mir trotzdem jemand.

Wenn ich mir's aber so überlege, kommt mir nur eine Art Zeitungsinsert in den Sinn: «Gesucht ein Aggressor.»

Am Ende gibt's das doch noch. Wir wissen's bloss nicht – wie so manches –
Bethli

Wenn wir Tiere wären ...

Mit Interesse und einem verständigen Schmunzeln habe ich die Bemerkungen und Klagen von Frederike und Eulalia (Nebi Nr. 38) betreffend des supermodernen Berner HB gelesen. Auch ich stosse ins gleiche Horn, denn ich bin eine Leidensgenossin, die bereits seit zwei Jahren in diesen Superbüros arbeitet.

Unser Big-Boss ist ein geplagter

Mann: er muss gleichzeitig Klagen von Angestellten entgegennehmen, die frieren und von anderen, die vor Hitze vergehen. Die Frischluftzufuhr (wobei noch zu diskutieren ist, wie frisch die «Frischluft» ist) ist ungenügend, viel zu wenig Sauerstoff. So kann es passieren, dass wir Leidensgenossinnen am Morgen frisch und voller Elan am Arbeitsplatz erscheinen, um bis Mittag wie halbtote Fliegen dazusitzen. Bei einer Klimaanlage sollte doch eigentlich die zugeführte Luft vom nahen Bremerwald eingepumpt werden – sonst hätte man ruhig Fenster anbringen können, die jedes nach Lust und Bedürfnis öffnen könnten. Die grün gefärbten Glas-Scheiben nützen auch nicht viel, denn anscheinend halten sie nur 25 % der Strahlen zurück statt deren 75 %. Man kann sich ja mit Leichtigkeit ausmalen, welche Treibhaushitze herrscht, nachdem die leichten Sonnenvorhänge nur ungenügenden Schutz geben. Aber das ist noch nicht alles: im Winter, wenn regelmässig geheizt wird, ist die Luft dermassen trocken, dass die Metallrahmen und Türfallen (wegen der synthetischen Teppichböden) elektrisch aufgeladen sind. Jedesmal wenn man eine Falle in die Hand nimmt, wird man elektrisiert. Mag sein, dass das gesund ist, aber auf jeden Fall unangenehm. Einen Schnupfen wegzubringen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Ich glaube, wenn wir Tiere wären, hätte der Tierschutzverein schon lange zum Rechten gesehen, aber äbe, wir sind halt nume Mönsche.

Wenn man dann noch bedenkt, dass der Bund der Erbauer dieser supermodernen Prestigehütte ist – mit anderen Worten – dass wir mit unserem Steuergeld einen Beitrag an einen solchen Bau leisten und uns damit langsam aber sicher die Gesundheit zu Grunde richten, bleibt einem wirklich die Spucke weg.
Amalia

Geld

... zig Millionen plus ... zig Millionen ... derttausend minus ... zig Millionen ... derttausend ... undvierzig. So tönte es halblaut aus der Richtung des Schreibtisches im Kinderzimmer, wo meine 12jährige Tochter Hausaufgaben machte. Und immer wieder Millionen. Die Angelegenheit begann mich zu interessieren. Millionen ... so als Hausfrau ... Millionen! Monika rechnete weiter, sie bemerkte mich nicht vor lauter Zahlen. Das Kind jonglierte nur so mit den Ziffern, so ganz ohne Respekt. Plötzlich konnte ich einfach nicht mehr schweigen. «Du Moni, sag weiss du eigentlich wieviel eine Million ist?» fragte ich sie. Die Antwort kam postwendend und ganz kühl. «Eine Million? Ja natürlich, sechs Nullen!» Ich fand keine Antwort. Mir blieb ganz einfach die Sprache weg vor so viel Selbstverständlichkeit.

Ein paar Tage später. Beide Mädchen kommen atemlos die Treppe herauf. «Du Mami, wir müssen unbedingt fernsehen. Eine richtige Prinzessin heiratet!» Besonders Claudia, die Zweitklässlerin ist ganz aufgeregt. Eine richtige Prin-

